

## **An die Mitglieder des Fachbereichsrats im Fachbereich Umweltwissenschaften**

Betrifft: Projektstudium als eine Perspektive der Hochschullehre

Liebe Fachbereichsvertreterinnen,  
liebe Fachbereichsvertreter,

wir sind eine überschaubare Gruppe von Studierenden und Lehrenden, die sich vorgenommen hat, den Fusionsprozess unserer Universität, der ja eben ein Reformprozess werden soll, nicht nur beobachtend oder gar nur widersprechend, sondern am liebsten mitgestaltend zu begleiten – und damit dem umweltkommunikativen Postulat nach Gestaltungskompetenz gerecht zu werden. Unter diesem Aspekt wenden wir uns an Sie als verantwortliche Gremienvertreter, um Ihre Aufmerksamkeit an einem bestimmten Gedankenzusammenhang unserer universitären Reformvorstellungen zu aktivieren.

**Strukturenreformen für unsere neue Universität** sind längst auf den Weg gebracht und schon ziemlich fortgeschritten – nicht zuletzt auch bedingt durch gesetzliche Vorgaben, die uns das neue NHG wie das Fusionsgesetz auferlegen.

Der Bologna-Prozess hat zu neuen europaoffenen Verständnissen der Studiengangsplanung angeregt ebenso wie dazu, Spielräume für individuelle Varianten der Studienplanung zu schaffen. Der neue Bachelor-Studiengang ist bei uns auf dem Wege der Akkreditierung und harret demnächst der Erprobung.

Natürlich sind **Entscheidungen über universitäre Strukturen** ebenso wie **über die Inhalte des Lernens und Lehrens** – sagen wir der Einfachheit halber ruhig über Unterrichtsinhalte – **von politischer Relevanz**, denn sie haben, wie wir nur zu gut wissen, öffentlich wirksame Funktionen. Was aber der bedeutende amerikanische Lerntheoretiker John Dewey schon in den 20iger Jahren des vorigen Jahrhunderts in seinem Hauptwerk „Demokratie und Erziehung“ (sic!) der damals noch jüngeren US-Gesellschaft zum Nachdenken anbot: Dass auch die Unterrichtsprozesse ebenso wie die Inhalte politische Qualität haben – je nachdem, wie sie das Individuum denkend und handelnd fordern und fördern. Dieser Gedanke ist uns Deutschen leider selten zum Anlass unterrichtsrelevanter Reflektion geworden. Unterricht wird bis zum heutigen Tag viel zu selbstverständlich staatlich verordnet, wissensbeschränkt und administrativ leistungsfixiert. Der „gute“ Schüler, auch der Student ist also eher das Ergebnis von Vorstellungen der Schul- und Hochschulbürokratie – individuelle Gestaltungskompetenz als Beteiligung im Unterrichtsprozess ist beinahe eine Unbekannte.

In unseren analytischen Gesprächen über universitäre Unterrichtserfahrungen ebenso wie bei der Aufarbeitung „projektorientierter“ Angebote während der vergangenen Semester (der Begriff für das Gemeinte stammt übrigens ursprünglich von John Dewey!) sind wir nun zu der Einsicht gekommen, dass es überhaupt nicht egal ist, wie gelernt wird. Denn nicht nur das Wissen, auch der Erwerb von Wissen hat politische Qualitäten – der Lernprozess selber also.

Jeder Wissenserwerb im Lernprozess fordert das Individuum heraus: Z.B. nachvollziehend denkend, aneignend denkend, assoziiert denkend, verstehend oder missverstehend denkend, emotional. Mehr noch fordert der Erwerb von Wissen im Lernprozess das Individuum heraus, wenn es nicht nur aneignen und gedanklich mitbauen und nachbauen soll, sondern seine eigene bereits erworbene individuelle Lernposition durch kreative variierende Beteiligung, durch selbstgedachte Verständnisse erweitern, ergänzen, also qualifizieren kann und diesen individuellen Lernschritt darüber hinaus noch eigenverantwortlich rechtfertigen und begründen muss. Dann wird Gestaltungskompetenz im Lernerwerb möglich. Und dazu wiederum bedarf es des sozialen Kontexts, der Kommunikation, der Auseinandersetzung miteinander, nicht nur mit Büchern.

Es sollte hier kein Konzept zur theoretischen Begründung von Lernprozessen mit individueller Beteiligung entstehen. Ein paar gedankliche Puzzlesteine können hoffentlich verdeutlichen, was wir uns, als **These** formuliert, wünschen: **Berücksichtigung individueller Beteiligung bei der Gestaltung von Lernprozessen** – und dies aus Einsicht in das Erfordernis demokratiepolitischer Entwicklung unserer neuen Universität.

Dennoch gibt es auch einen **konkreten Anlass** für unseren Appell: Das Angebot mit dem Namen „Projektstudium“ im 5./6. Semester des Bachelor-Studiengangs. Wir möchten den Fachbereichsrat hiermit nachdrücklich ermuntern, recht bald ein Vorbereitungsteam zu berufen, damit die Chance für eine längst erprobte und auch im Fachbereich schon praktizierte und dokumentierte – trotzdem wenig bekannte – (neue) Lernform mit ihren Zielsetzungen und Prozessvarianten gleich zu Beginn als gewichtig im Reformprozess angenommen wird. Der Erfahrungsaustausch über bereits veranstaltete Projektstudien könnte den Diskurs anstoßen und bereichern. Vorhandene Erfahrungen von Studierenden und Lehrenden sollten nicht versanden, stattdessen lieber Impulse geben.

Es geht nicht um den Erwerb von Rezepten für ein etwas anderes Lernen – neben den Formen, die Funktion und Wertigkeit behalten müssen. Es geht in der Tat auch um den Wunsch und den Willen der Studierenden, an ihren eigenen Lernprozessen selbst- und mitbestimmend beteiligt zu werden, als gestaltungskompetente Individuen also ernst genommen zu werden – in einem politisch-demokratischen Verständnis des Lernprozesses. **Projektstudien bieten in diesem Sinne eine Perspektive für die Hochschullehre.**

**Lassen Sie uns die kommende Zeit zu einer Auseinandersetzung über das Verständnis von Strukturen, Inhalten, Lernzielen und Prozessen des Projektstudiums nutzen!**

Lüneburg, noch im Mai 2005

*Philip Bedall, Kerstin Döscher, Ingeborg Maschmann & Anne Zetl*